



/ AUS DER REDAKTION /

## ÖFFNUNGSZEITEN

## Kein freier Markt

Franz C. Bauer über eine Wiener Touristenattraktion, die derzeit für eine Aufregung sorgt.



**Der Flohmarkt auf der Wienzelle**, im Anschluss an den bei Reisenden ebenfalls beliebten Naschmarkt, ist eine Institution. Allerdings eine, die ihren „Nutzern“ nur

noch eingeschränkt zur Verfügung steht. Das Wiener Marktamt hat die Öffnungszeiten kürzlich dramatisch gekappt: Um 14 Uhr ist Schluss. Eine der Begründungen: Zahlreiche Ständler gehen ohnedies schon früher. Deren leere Plätze nehmen dann „Schwarzhändler“ ein, die überdies riesige Müllberge zurücklassen. Wer den Flohmarkt früher nach 14 Uhr besucht hat, weiß: Stimmt, fahrendes Volk bietet an einigen wenigen Ständen Ramsch zum Billigpreis feil. Problem? Na ja. Wenn das ein Verstoß gegen irgendetwas sein sollte: Es gibt angeblich eine Marktaufsicht und auch so etwas wie Exekutive. Jedenfalls sperrt die Behörde ja auch nicht gleich jede Billa-Filiale, in der man einen Ladendieb ertappt. Klar ist aber, dass hier in- und ausländische Besucher vor den Kopf gestoßen werden. Der legendäre Marché aux puces macht um 17.30 dicht, der Portobello Road Market um 19 Uhr – beide Touristenmagnete erster Güte. Das Marktamt hat sich neben der Kürzung der Öffnungszeiten originellerweise aber noch etwas anderes einfallen lassen: Es hat die Gebühren für die Stände erhöht. Begründet wird dies mit „Inflationsanpassung“. Mehr Geld für weniger Leistung – auf so eine Idee kann wirklich nur ein Wiener Magistratsbeamter kommen. Aber vielleicht kommen ja auch die Ständler auf eine Idee: Man könnte gemeinschaftlich die Standmiete um das Ausmaß der Öffnungszeiten-Einschränkung reduzieren. Für die Rathausbürokraten wäre das doch ein interessantes Lehrstück in Richtung freier Markt.

bauer.franz@trend.at

## FÜHRUNG

## Guter Chef geht eigentlich leicht

Michael Schmid entwickelt aus einer Typologie schlechter Chefs einfache Anhaltspunkte für gute Mitarbeiterführung.



„Angenehmere Zusammenarbeit mit unangenehmen Führungskräften“ lautete kürzlich der Titel einer Aussendung. Ein Rhetorik-Profi gab Mitarbeitern darin Tipps für Kommunikation und Umgang mit verschiedenen Arten von unangenehmen Chefs. Drei Grundtypen hatte er da im Blick: den pedantischen Perfektionisten, der jeden Arbeitsschritt penibel kontrolliert, weil er zutiefst davon überzeugt ist, dass er selbst ohnehin alles besser kann. Den unnahbar distanzierten Boss, dem Feedback – oder gar Lob für gute Leistung – so gut wie nie über die Lippen kommt. Und schließlich den unkontrollierten, aggressiven Controller, der keinen besonderen Anlass braucht, jeden

niederzubügeln, der das Pech hat, ihm im falschen Moment über den Weg zu laufen. Betrachten wir die Sache einmal aus der Chefperspektive: In Sachen Führung ist es schwer bis unmöglich, es jedem recht oder gar alles richtig zu machen. Die Negativtypologie liefert Führungskräften aber ein paar Anhaltspunkte, wie sie sich verhalten sollten, um zumindest die schlimmsten Fehler zu vermeiden: Mitarbeitern Vertrauen entgegenbringen und ihre Kompetenzen achten. Sich nicht im Chefbüro verbarrikadieren, sondern im Betrieb sichtbar sein und aktiv kommunizieren. Und schließlich: sich nicht von negativen Emotionen beherrschen lassen.

schmid.michael@trend.at



## DATENSCHUTZ

## Es hat noch nicht überall geklingelt

Barbara Steininger über zu eng besetzte Callcenter, Offenbarungen im Wartezimmer und die analogen Seiten des Datenschutzes.



**Am 25. Oktober** werden im Wiener Rabenhof die Big Brother Awards verliehen. Das sind Negativpreise für Firmen und Behörden, die sich um den Datenschutz „verdient“ gemacht haben. An Kandidaten mangelt es nicht: Es werden jedes Jahr mehr Preisverdächtige, die mit ihrer Datenbewirtschaftung große und kleine Kollateralschäden anrichten. Geschludert und gepfuscht wird aber nicht nur digital, wie zwei Alltagsbeobachtungen zeigen: Beim Anruf in der Business-Hotline eines großen heimischen Telekommunikationsanbieters müssen sich die Mitarbeiter gegenseitig derart (Legebatterie?) überschreien, dass sie ungewollt

Namen und Anliegen wildfremder Menschen an andere wildfremde Menschen preis geben. Ein Arzt legt in seinem Wartezimmer zwar Petitionen gegen die elektronische Patientenakte auf, lässt aber die Tür zum Behandlungszimmer offen, weil er das Vorzimmer halt gern in Rufweite weiß. Ungewollt erfährt das Wartezimmer weit intimere Details als E-Mail-Adressen und bekommt die Datenschutzverletzten dann natürlich auch noch zu Gesicht. Datenschutz gilt nicht nur im Netz, Datenschutz gilt im echten Leben und gilt auch analog – bei Wiener Wohnen neuerdings sogar am Klingelschild. Keine Frage, die Datenschutzgrundverordnung ist kompliziert. Doch statt eifertiger Pflichtübererfüllung – Einholen unnötiger Zustimmungserklärungen – wäre der Einsatz von analogem Hausverstand da und dort ein günstigerer, schnellerer Weg zu mehr Datenschutz.

steininger.barbara@trend.at